

Predigt-Text: Lukas 19, 9 - 27

- 9** Jesus sagte [im Haus des Zachäus] zu ihm: „Heute ist diesem Haus Rettung widerfahren, denn dieser Mann ist auch ein wahrer Nachkomme Abrahams. Denn ich bin gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ging.“
- 11** Da sie dies hörten, fügte Jesus ein Gleichnis hinzu; denn, weil er nahe bei Jerusalem war, meinten sie, dass das Reich Gottes jetzt aufscheinen werde.
- 12** Er sagte also: „Ein Mensch von edlem Stand ging weit fort, um für sich die Königswürde zu holen und dann zurückzukehren. **13** Er rief zehn Sklaven zu sich, gab ihnen zehn Silberlinge und sagte: ›Handelt damit, während ich fort bin!‹ **14** Seine Landsleute hassten ihn aber und schickten eine Gesandtschaft mit den Worten hinter ihm her: ›Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrschen wird!‹ **15** Als er das Königreich geholt hatte, kam er wieder und rief die zehn Sklaven zu sich, denen er das Silber gegeben hatte, damit er erfahre, was sie damit getrieben hatten. **16** Es erschien der erste und sagte: ›Herr, dein Silberling hat zehn weitere erwirtschaftet.‹ Und er sprach zu ihm: ›Sehr gut, du guter Sklave, weil du im Kleinen zuverlässig warst, sollst du Vollmacht über zehn Städte erhalten!‹ **18** Und es kam der zweite und sagte: ›Dein Silberling, Herr, hat fünf weitere gemacht.‹ **19** Und er sagte zu ihm: ›Und dich setze ich über fünf Städte!‹ **20** Und es kam ein weiterer, der sagte: ›Herr, sieh, da ist dein Silberling, den hielt ich in einem Schweiß Tuch verwahrt. **21** Ich fürchtete dich nämlich, da du ein strenger Mensch bist und nimmst, was du nicht bezahlt hast; und erntest, was du nicht gesät hast.‹ **22** Ihm sagte er: ›Aus deinem Mund will ich dir das Urteil sprechen, du übler Sklave! Du wusstest, dass ich ein strenger Mensch bin und nehme, was ich nicht bezahlt habe; und ernte, was ich nicht gesät habe? **23** Warum hast du denn mein Geld nicht auf die Bank gebracht? Ich wäre gekommen und hätte es mir mitsamt dem Zins verschafft!‹ **24** Zu denen, die dabeistanden, sagte er: ›Nehmt ihm den Silberling weg und gebt ihn dem, der zehn hat.‹ **25** und sie sagten ihm: ›Herr, dieser hat doch schon zehn Silberlinge!‹ - **26** [der neue Herrscher antwortete:] ›Ich sage euch, denen die haben, wird gegeben werden, aber denen, die nicht haben, denen wird genommen werden.‹
- 27** Nun zu meinen Feinden, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche: Führt sie hierher und tötet sie vor mir!“ Nachdem Jesus das gesagt hatte, machte er sich auf, um nach Jerusalem hinaufzuziehen.

Das Lied, was wir eben gesungen haben, ermuntert uns: „Im Meer der Zeit nicht untergehn, im Meer der Zeit den Tag bestehn ...“. Im Meer der Zeit nicht untergehen? Das ist gar nicht so einfach. Wo ist meine Schwimmweste im Meer der Zeit?

Zu meiner Schwimmweste - und das mag sehr fromm klingen - gehören die Evangelien. Oft stellt sich mir die Frage, wo finde ich etwas, das mich wachrüttelt, das mir hilft im Meer der Zeit, in seinen Wellen nicht unterzugehen? In einem Text, wie dem eben aus dem Lukasevangelium gehörten, da gehe ich voll auf. Da finde ich immer wieder Auftrieb „im Meer der Zeit“. Denn da spricht Jesus - und ich darf mir vorstellen, ich bin dabei und kann ihm zuhören. Ich kann mich fragen: Wann hat er das gesagt? Wo hat er das gesagt? Warum hat er es gesagt?

Kurz vorher im Lukasevangelium wird von Zachäus erzählt. Einem Mensch, der Steuern einreibt. Von jedem, der mit Waren durch Jericho reisen wollte, kassierte Zachäus Zollgeld. Dabei hat er wahrscheinlich auch krumme Geschäfte gedreht. Warum nicht? Geld ist Geld. Aber dann kommt Jesus in die Stadt und Zachäus will ihn sehen. Ihr kennt die Szene - Jesus kommt sogar in sein Haus, und Zachäus ist so froh, dass er entscheidet, die Hälfte von seinem Vermögen den Armen zu geben (scheinbar hatte er das bis dahin gar nicht in Erwägung gezogen). Und außerdem will er noch jedem, den er übervorteilt hat, viermal die Summe zurückgeben. Das Aufeinandertreffen mit Jesus hat Zachäus, einen Reichen, total verändert! Es gibt also Reiche, die es irgendwann kappieren. Nur, sie müssen auf Jesus treffen!

Jesus und seine Gruppe gehen den Weg von Jericho weiter und kommen in die Nähe der Hauptstadt Jerusalem - dort wo die Macht und Verwaltung ist, wo politische Entscheidungen getroffen werden. *Messias* ist der Titel für den König, den gerechten Herrscher, der erwartet wird. Und jetzt nahe bei Jerusalem denken viele: Jetzt, wo er endlich hier ist, wird Jesus als *Messias* in Jerusalem die politische Macht übernehmen. Das ist ihre Hoffnung und Jesus merkt, dass sie es von ihm erwarten.

Daraufhin erzählt er etwas. Er sagt ihnen: Da war ein Mensch, edler Herkunft, der außer Landes ging, um sich die Genehmigung zur Ausübung seiner politischen Macht in der Region bestätigen zu lassen. Aber da waren auch Leute, die damit nicht einverstanden waren, dass er ihr Herrscher würde. Diese Mitbürger haben eine Abordnung in die zentrale Schaltstelle der Macht geschickt, um es zu verhindern. Es hat aber nicht geklappt; dieser Mensch erreichte, was er wollte. Bevor er sich aber auf den Weg zur Machtzentrale begab, hat er Teile seines Vermögens an 10 lokale Mitarbeiter verteilt; jedem die gleiche Summe, damit sie in seiner Abwesenheit damit wirtschaften sollten. Nachdem er zurück kam, hat er deren Rendite kontrolliert. Der Text stellt dar, wie die Einzelnen mit den ihnen anvertrauten Geldsummen gearbeitet haben. Einer hatte sie verzehnfacht, ein anderer verfünffacht Einer jedoch, sagt dem neuen Herrscher: „Ich weiß, wie du bist. Du bist jemand, der nimmt, wo er nichts angelegt hat, und erntet, was er nicht gesät hat.“ (Lk 19,21) Ich weiß nicht, wie ihr - liebe Gemeinde - heutzutage solch einen Machtmenschen nennen würdet. Es ist der Typ Mensch, der spekuliert. Er spekuliert mit seinem Geld, er lässt andere das Risiko der Investitionen eingehen. Dazu braucht so ein Mensch Macht. Dem Einen, der die ihm anvertraute Geldsumme nicht investiert hatte, antwortet der neue Herrscher: „Wenn du das über mich wusstest, hättest du besser die sichere Variante wählen sollen: das Geld auf die Bank bringen, so hätte es wenigsten Zinsen gebracht.“

Und hier zeigt Jesus den Seinen, wie politische Macht funktioniert. Denn der neue Herrscher sagt zu den anderen: „Nehmt dem hier alles weg und gebt es dem, der am effektivsten investiert hat; dem, der die Summe verzehnfacht hat.“ Auf den Einwand seiner Untergebenen: „Aber der hat doch schon genug“, kommt die Antwort: „Daran ist nichts falsch! Wer hat, kriegt mehr. Wer wenig hat, verliert dieses Wenige.“ Das ist die Logik. Jesus hatte diese Logik durchschaut. Es ist eine erbarmungslose Logik und am Ende seiner Erzählung macht uns Jesus darauf aufmerksam. Der neue Machthaber ordnete noch etwas an:

Tötet diejenigen, die in der Abordnung waren, um zu verhindern, dass ich ihr neuer Herrscher werde - Tötet sie vor meinen Augen (Lk 19,27).

„Im Meer der Zeit nicht untergehen ...“. Für mich bleiben die Evangelien Teil meiner Schwimmweste. Sie haben etwas Faszinierendes. Besonders so ein Text, wie ich in lese und verstehe, ist im Zusammenhang unserer Tagung („Nachdenken über Wirtschaft und Gerechtigkeit.“) hochaktuell. Es ist ein Evangelientext, den die meisten von uns kennen, den wir aber durch unsere jeweils andere christliche Sozialisierung unterschiedlich verstehen. Einige von euch denken jetzt vielleicht, aber das mit den „anvertrauten Pfunden“ war doch von Jesus anders gemeint - z.B. bei Matthäus, heißt es doch so und so Ja, okay. Aber im Lukasevangelium ist das Gleichnis an dieser Stelle als Antwort Jesu auf die Erwartungen an ihn plaziert. Jesus sagt der Gruppe dort: „Wenn ihr unter Politik das versteht, was ich euch jetzt darstelle, dann braucht ihr auf mich nicht zu hoffen ..., da mache ich nicht mit.“

Die Politik der Herrschenden, wie sie die Lukas-Gemeinden erlebt haben, spiegelt sich in diesem Jesusvergleich wieder. Männer „edler Herkunft“ sichern sich bei der römischen Zentralgewalt politische Schlüsselstellen. Mit ihrem Vermögen testen sie aus, wie effizient ihre Untergebenen damit umzugehen wissen. Wenn einige dieser Untergebenen ihnen das fünf- bis zehnfache herausholen, sind sie als Stadtverwalter effizient. Wenn ein Untergebener das ihm anvertraute Geld jedoch „nur“ in gleicher Höhe erhalten kann, ist er für ihr System ungeeignet - und bekommt es weggenommen. Denn, und das scheint dem neuen Herrscher in diesem Gleichnis

eine Maxime damaliger Politik gewesen zu sein: Jenen, die haben, wird mehr gegeben; denen, die kaum was haben, wird es genommen. Damit ist aber nicht alles gesagt. Diese Form gewinnorientierter Politik (welche die lukanischen Christen-Gemeinden gut kannten) scheute nicht vor offener Gewalt zurück. Politische Versager wurden auf Geheiß der Machthaber einfach vor ihren Augen hingerichtet. Dass Jesus und die von ihm verkündete Herrschaft Gottes mit dieser Art Politik nichts gemein hatten, macht mir dieser Evangelientext auf eingängige Art und Weise deutlich.

Waren lukanische Christen-Gemeinden prinzipiell gegen Reiche und Wohlhabende? Reiche, die ihr Vermögen wie z.B. Zachäus auf „krummen Wegen“ erwirtschaftet hatten? Nicht unbedingt. Denn im Lukas-Evangelium wird ja vor diesem Vergleich die Erfahrung des reichen Zollbeamten Zachäus erzählt. Aber dass Reiche wie Zachäus wohl meistens Einzelfälle blieben, legt die Bemerkung Jesu (Lk 18,25) nahe: „Eher schafft es ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Reich Gottes.“ Wie gingen lukanische Christen-Gemeinden mit den Folgen dieser ihnen offenbar gut bekannten, erbarmungslosen Politik um?

Zum einen, indem sie diese erbarmungslose Wirtschaftspolitik aus der Perspektive von Jesus kritisierten. Mit ihren Predigten und in ihren Texten machten sie sich und anderen Menschen (die sich ihnen anschlossen) immer wieder bewusst, was nicht zu akzeptieren ist: Dass Wohlhabende immer wohlhabender wurden und Habenichtsen das Wenige genommen wurde, was sie hatten. Lukanische Christinnen und Christen weigerten sich, eine solche Dynamik in der Gesellschaft als eine Art Selbstverständlichkeit zu akzeptieren. Andererseits versuchten sie aber auch, im Kleinen Alternativen gegen eine solche Wirtschaftsdynamik zu entwickeln. Wie sonst sollten wir die Diakonie bei der Essensverteilung an alle in der frühen Jerusalemer Gemeinde interpretieren? Wie sonst die Unterstützung von Armen in Joppe durch Frauen wie Tabita und ihre Mitarbeiterinnen (Apg. 9,36)? Das finde ich ermutigend. Denn damit können wir als Christinnen und Christen auch heute etwas anfangen. Wie dürfen uns genau wie jene Lukas-Gemeinden damals auch heute fragen: Wie funktioniert gegenwärtige Wirtschaftspolitik, welches sind ihre Folgen für unsere Gesellschaft? Ist es vielleicht weiterhin so, dass den Wohlhabenden immer mehr zukommt und den Wenighabenden immer mehr abgeht?

Die reichsten 10% der Bevölkerung in Deutschland besitzen 60% des gesamten Vermögen in unserem Land. Dagegen die ärmeren 50% der Bevölkerung nur knapp 15% davon. Nirgends sonst in der Eurozone sind die Vermögen ungleicher verteilt als in Deutschland. Eine gerechtere Verteilung des Vermögens ist in unserem Land unumgänglich, wenn sich die Spaltung unserer Gesellschaft nicht Jahr um Jahr weiter vertiefen soll.

Vor 50 Jahren war Martin Luther King in den USA der Meinung: dass eine echte *Umkehrung der Werte* bald dazu führen würde, die Redlichkeit und Berechtigung mancher vergangener und gegenwärtiger politischer Maßnahmen in Frage zu stellen. Gewiss, sagte King, ist es unsere Pflicht, die Rolle des barmherzigen Samariters für all diejenigen zu übernehmen, die am Wege liegen geblieben sind. Aber, so King, das sei nur ein Anfang. Eines Tages müssten wir begreifen, dass die ganze Straße nach Jericho geändert werden muss, damit nicht fortwährend Männer und Frauen geschlagen und ausgeraubt werden, während sie sich auf ihrer Lebensreise befinden.

Wahre Solidarität - so Martin Luther King vor 50 Jahren! - ist mehr als die Münze, die man dem Bettler hinwirft; sie ist nicht so zufällig und gedankenlos. Wahre Solidarität kommt zu der Einsicht, dass ein Haus, das Bettler hervorbringt, umgebaut werden muss. Eine echte *Umkehrung der Werte* (und King sprach von einer „*revolution of values*“ - aber ich wage das Wort Revolution gar nicht mehr in den Mund zu nehmen) wird den schreienden Gegensatz von Armut und Reichtum sehr bald mit großer Unruhe betrachten. Soweit Kings bekannte Ansprache *Beyond Vietnam* in der Riverside-Church New York am 4. April 1967. Nächstes Jahr feiert die Kirche Luther-Jubiläum; es wäre hilfreich auch diesen nach Martin Luther benannten Friedens-Streiter 2017 - 50 Jahre nach seiner Ansprache - in unser alle Bewusstsein zu bringen.

Aber was können wir tun?

Jean Ziegler (Berater des UN-Menschenrechtsrat und Buchautor) gab 2012, auf die Frage nach effektiven Ansätzen gegen Armut und Hunger auf der Welt, folgende Antwort: Es gäbe für die freien BürgerInnen in unseren Demokratien drei Ebenen des Handelns:

- ◆ **Spenden** (über Welthungerhilfe, Brot für die Welt, Misereor usw.) Jedes Glas Milch, sagt Ziegler, das ein Kind in Somalia oder Niger erhält, ist jenseits aller Politik gut.
- ◆ Die zweite Ebene betrifft den **Konsum**. Wir sollten als KonsumentInnen keine gentechnisch veränderte Nahrung kaufen. Diese macht die Bauern abhängig. Ein Bauer, der von Monsanto Reissamen kauft, darf aus der Ernte kein Saatgut verwenden. [...]
- ◆ Am wichtigsten aber ist aus Zieglers Sicht die dritte Ebene: der **Bewusstseinswandel** bei Bürgerinnen und Bürgern, die die Dramatik der Situation erkennen und auf ihre Regierungen einwirken.

Im Juni dieses Jahres stand eine kleine Gruppe christlicher FriedensaktivistInnen auf der Place-de-la-Bourse in Paris. Sie demonstrierten gegen die Waffen-Industrie und die gleichzeitig stattfindende Pariser Waffen-Messe Eurosatory. Unter dem Motto „Stop fuelling war“ (Hört auf Kriege anzufeuern) sprachen sie Passant/Innen an, um sie auf (8) „Mythen“ aufmerksam zu machen, mit denen die Waffen-Lobby weltweit ihr Todes-Geschäft rechtfertigt. Neben großen Bannern hatten die Quäker acht farbige „Aufklärungs-Kärtchen“ entworfen, auf denen solche Mythen der Waffenindustrie entkräftet werden. So z.B. folgender:

- Es entspricht nicht dem Nationalen Interesse, anstelle der Waffenindustrie technologisch einfache Alternativen zu fördern (siehe Bild)
- Die Waffenindustrie schafft Jobs (das ist gut für Arbeitende und für die Wirtschaft)
- Wenn nicht wir die Waffen verkaufen, verkaufen sie andere. Wenn nicht wir Waffen entwickeln, machen es andere.
- Waffen verkaufen wir ausschließlich an Verbündete.
- Waffenverkäufe und militärische Interventionen liegen im Interesse Nationaler Sicherheit. (usw.)

Jesus und seine NachfolgerInnen in den lukanischen Gemeinden haben mit einer Erzählung wie Lk 19 einen Bewußtseinswandel angestoßen. Wie wäre es, wenn wir (als friedensengagierte Menschen) versuchen würden, kreativ und kritisch „Mythen“ unserer Wirtschaftspolitik zur Sprache zu bringen? Zum Beispiel:

- Bei uns in Deutschland hungert doch niemand.
- Die Statistkik zählt zu viele Arme
- Reiche Unternehmen schaffen Jobs
- Topverdiener zahlen hohe Steuern
- Höhere Besteuerung treibt Geld ins Ausland
- Wohlhabende spenden am großzügigsten ... usw.

Wir müssten uns zusammensetzen und überlegen: was für Mythen sind bzgl. Wirtschaft, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit in unserem gesellschaftlichen Umfeld präsent? Können wir da vielleicht, ähnlich wie es die Lukas-Gemeinden versucht haben, einen Bewußtseinswandel anstoßen? Nicht revolutionär, sondern indem wir einfach mit Leuten ins Gespräch kommen. So wie im Juni in Paris über das Thema Waffenindustrie und Waffenmessen. Einige der Passanten wandten ein: „Aber ohne Waffe kann ich mich doch nicht verteidigen...“ Darauf wurde zurückgefragt: „Wie würdest du dich, und mit was für einer Waffe, verteidigen? - Was könnte dir und den deinen dabei passieren ...?“ Es ging darum, konstruktiv ins Gespräch zu kommen. Darüber zu sprechen, warum Waffen für alle lebensgefährlich sind.

Als Christinnen und Christen über Mythen, die in unserer Gesellschaft kursieren, reden, ähnlich wie die über Waffen und Gewalt. Mythen, die mit unserer Form zu wirtschaften zu tun haben.

Impulse und Anregungen aufarbeiten und z.B. mittels solcher Kärtchen (öffentlich) Menschen bewußt machen, mit Menschen ins Gespräch darüber kommen.

Wer hat - bekommt mehr. Wer wenig hat - bekommt es genommen. Gegen so einen grausamen „Selbstverständlichkeits-Mythos“ haben die Lukas-Gemeinden Aufklärung betrieben. Jesus hat in dieser Erzählung genau das als absolutes Negativ dargestellt. Diese Gemeinden haben gezeigt, welche gewaltsame und rücksichtslose Wirtschaftspolitik ihre damalige Gesellschaft prägt und dagegen haben sie zu wirken versucht. Wir können uns daran ein Beispiel nehmen und gegen einige „Mythen“ unserer Wirtschaftspolitik durchaus im Kleinen etwas unternehmen.

„Im Meer der Zeit nicht untergehen“ - Wo sind unser Schwimmwesten? Möge der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne bewahren, in Jesus Christus, dem wir gerne nachfolgen wollen. Amen



STOP FUELLING WAR

IT IS NOT IN THE NATIONAL INTEREST TO PROMOTE LOW-TECH ALTERNATIVES TO THE ARMS INDUSTRY

THE ARMS TRADE, UNSURPRISINGLY, IS NOT ENTHUSIASTIC ABOUT LOW TECH SOLUTIONS TO CONFLICT, EVEN THOSE WHICH HAVE BEEN PROVEN TO WORK. **LOW-TECH USUALLY MEANS LOW-COST,** WHICH OF COURSE IS GOOD FOR MOST OF US, BUT **WON'T PAY THE HUGE COMMISSIONS OF ARMS SALESMEN.**

FACT: Successful ideas include ceasefire monitoring; rumour control; early warning and early response; self sustaining local infrastructures and training; involving more women and young people (rather than men with guns) in peace and police operations.

FACT: There will always be conflict, greed and power-struggles but if a fraction of the money spent on weapons research, development and marketing were used to address the commonest causes of conflict, solutions as brilliant as the technical excellence of modern weaponry would be encouraged and enabled to evolve.

IN PARTICULAR THE EU AND UN SHOULD ENSURE THAT SPACE DOES NOT BECOME A PROVING GROUND FOR MILITARISTIC AND NATIONALISTIC ADVENTURES.

PAS DE SALON DE L'ARMEMENT Á PARIS !

**STOP
FUELLING
WAR**

